Zum Jahreswechsel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hatten. Namen hat Paul VI. natürlich nicht genannt, so wissen wir nicht, ob sich seine Warnung auch ausdrücklich gegen jesuitische Theologen deutscher Sprache, wie Rahner, Nell-Breuning, Wallraff usw. richtete. Jedenfalls hat er seine Ansprache in dem alten Satz «Sint ut sunt, aut non sint» gipfeln lassen (Sie seien, wie sie sind, oder sie sollen nicht sein), den einst der Jesuitengeneral im 18. Jahrhundert vor der damaligen Auflösung des Ordens durch Papst Clemens XIV. im Streit mit der Kurie dieser entgegengehalten hatte. Jetzt wird dieses stolze Jesuitenwort dem Orden in Form einer päpstlichen Mahnung serviert! Die Fronten scheinen gewechselt zu haben. Noch haben im Orden die Anhänger der konservativen Richtung, der auch der neue Jesuitengeneral Arrupe zuzurechnen ist, eine sichere Mehrheit. Aber zweifellos: es gärt im Jesuitenorden, selbst dort kann die Stimme der neuen Zeit nicht mehr überhört werden. Für uns ein Grund mehr, in aller Ruhe erst einmal abzuwarten, was dabei schliesslich herauskommt und uns einer überstürzten Aufhebung der Jesuitenartikel nach wie vor zu widersetzen. W. G.

Auf ein Wort!

Wie andere Zeitschriften (Beobachter, Weltwoche u. a. m.), so ist nun auch die «Schweizer Illustrierte» zu einem löblichen Versuch übergegangen. Auf ihrer ersten Seite, unter dem Titel «Auf ein Wort!», holt sie ihren Leser näher an sich heran, hält ihn an dem bekannten obersten Westenknopf fest und redet nun direkt und ganz persönlich auf ihn ein. Sie duldet es nicht mehr, dass man die Zeitung gelangweilt durchblättert und rein passiv die Bilder auf sich wirken lässt; die Redaktion hat den Mut, den Leser um eine Leistung zu bitten — er soll, mit der Redaktion zusammen, sich in die wesentlichen Anliegen der vorliegenden Nummer hineindenken; er soll dieses und jenes Anliegen recht ernst nehmen; er soll Stellung beziehen und womöglich dieses Anliegen sich zu eigen machen, sich dafür einsetzen.

So auch in der Nummer 40/1966. Da bemüht sich der Chefredaktor, Dr. Werner Meier, um das Verständnis des Lesers diesmal für ein ganz besonderes Anliegen der Redaktion, nämlich für einen Wettbewerb «Schweizer Jugend forscht!» Zu diesem Wettbewerb selbst äussern wir uns erst am Schluss unseres Aufsatzes; denn ebenso stark wie der Wettbewerb nimmt uns in Anspruch die Stimme der Opposition; die Warnung nämlich, die Schweizer Jugend nicht zu überschätzen und von ihr nicht zu viel zu erwarten. Ein Gymnasiallehrer, der die Jugend vom Beruf her kennt, formuliert seine Bedenken und Warnungen wie folgt: Unsere Jungen haben ganz andere Dinge im Kopf; für selbständige wissenschaftliche Forschungsarbeit sind sie kaum zu begeistern; es fehlt gewiss nicht an Talenten; aber die Versuchungen unseres modernen Wohlstandsstaates sind zu gross, als dass ein Appell an die Jungen zu einer besonderen intellektuellen Kraftanstrengung auch nur das leiseste Echo auslösen würde. Diese Bedenken lässt der Herr Chefredaktor nicht ohne weiteres gelten, er stellt ihnen Mahnungen und Fragen gegenüber: Sind unsere Jungen wirklich so stumpf, geistig so träge und anspruchslos? Wenn ja, so muss gefragt werden, warum das so ist und wer die Schuld daran trägt. Hat die ältere Generation, haben Lehrer und Eltern bei der Erziehung etwas falsch gemacht? Ist es nicht unsere Schuld, dass die Schweiz zu einem der studentenärmsten Länder Europas geworden ist und dass der Bildungsnotstand in unserem Lande geradezu katastrophale Ausmasse angenommen hat? So weit also die Redaktion der «Schweizer Illustrierten»!

Wir nehmen die von der «Schweizer Illustrierten» aufgeworfenen Fragen durchaus ernst. Was aber antworten wir von unserem weltanschaulichen Standort aus? Nun, wir haben da einiges anzubringen; Dinge, die in der bisherigen Diskussion entschieden zu wenig zur Sprache gekommen sind. Jetzt halten auch wir unseren Leser an dem bewussten Westenknopf fest und zwingen ihn so, uns einmal anzuhören und unsere Auffassungen so ernst zu nehmen, wie wir die Fragen der «Schweizer Illustrierten» ernst nehmen. Dabei sind wir uns genau bewusst, dass wir uns hier mit nur ganz kurzen Hinweisen begnügen und auf weit ausholende Begründungen verzichten müssen. Aber gerade die aphoristische Kürze unserer Hinweise hat etwas Aufreizendes; sie stösst alte und gewohnte Auffassungen vor den Kopf; sie beunruhigt; gerade das wollen wir ja.

Am stärksten beschäftigen uns die meist christlichen Klagen über den inneren Leerraum und geistigen Leerlauf der heutigen Jugend. Leerraum und Leerlauf seien dadurch entstanden, dass die früher übermächtigen Potenzen wie Gott, Glaube und Kirche heute ganz deutlich im Schwinden begriffen sind. Was sagen wir zu diesem Leerlauf?

Vor allem und in erster Linie müssen wir uns ganz klar sein darüber, dass unsere öffentliche Schule der Jugend noch nicht das geben kann, was sie, von uns aus gesehen, zu geben eigentlich verpflichtet wäre. Diese Schule darf ja dieses eine noch nicht leisten — Erziehung und Bildung in voller Eindeutigkeit, Entschiedenheit und Offenheit nur auf dem Grund der diesseitig-wissenschaftlichen Einsichten aufzubauen. Gewiss, in ihrer reinen Stoffvermittlung, da darf sie es wagen, ihren Schülern ausschliesslich Elemente aus der kosmischen und historischen Realität vorzulegen. Sieht sie doch mit Recht ihre Aufgabe darin, die kommende Generation in die Gesetze der Realität einzuführen. Aber **eines** darf sie noch nicht leisten, und das muss heute einmal unumwunden

Zum Jahreswechsel

Allen unsern Lesern in der Schweiz, in Bremen und Wien und wo sie sonst noch wohnen mögen wünschen wir von Herzen ein gutes neues Jahr. Möge es das mörderische Ringen in Vietnam beenden und dem gemarterten Volke Frieden und Freiheit bringen, möge es die Afrikaner zu immer gedeihlicheren Entwicklungen schreiten lassen, möge es in Europa den Frieden erhalten und alle Diktaturgelüste verkümmern lassen, möge es der Geistesfreiheit in aller Welt Flügel verleihen, dass sie sich ausbreiten kann über Land und Meer!

Der «Freidenker» erscheint mit der ersten Nummer des 50. Jahrganges im Januar 1967 in einer neuen Gestalt, dem Wunsche vieler Leser wie auch dem unserer österreichischen Gesinnungsfreunde entsprechend. Wir hoffen, er werde in immer weiteren Kreisen Eingang finden, um für unser Gedankengut zu werben. Redaktion